

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 1

Berlin, den 3. Januar 1931

12. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend • Bezugspreis vierteljährlich 1,50 RM • Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages • Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte
Jakobstraße 148-155 • Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Wird das Neue besser sein?



Endlich ging das Jahr des Jammers;
Wird das Neue besser sein?

Trocken Brot und Kaffeebrühe,
Büddunst statt Waldesluft,
Schuffen von des Morgens frühe
Und vom Meister noch geknufft.

Solches nennt man Lehressjahre;
Herrenzeit dürft sie nicht sein.
Lehrlingsfreuden sind sehr rare,
Jugendrecht nur fahler Schein.

Wenn wir werben, wird das Neue
Zweifellos ein bessres sein.

Schafft Euch Kraft zu eignen Werken
Reicht dem Freund die Bruderhand,
Geistig müßt Ihr mächt'ger werden;
Einig! Einig! Im Verband.

Müßt die Zukunftsfahnen tragen,
Lebensstarke Jugendschar.
Dürft nur nach dem Rechte fragen;
Vorwärts! Mut für's Neue Jahr!

Paul Haase



Sie möchten die Jugend drillen

Die bürgerlichen Parteien Deutschlands planen ein Attentat. Nicht gegen Karl Severing oder Hermann Müller. Auch nicht gegen Hindenburg oder Brüning. Die deutsche proletarische Jugend soll das Opfer dieses Attentats werden. Und das Bedauerlichste ist folgendes: Die deutsche Jugend, über deren Haupt sich das Unheil zusammenzieht, sie ahnt nichts davon. Es war Reichstagswahl. Die Attentäter haben starken Zulauf erhalten. Aus den vorsichtigen Versuchen soll Ernst gemacht werden. Es handelt sich um die Arbeitsdienstpflicht!

Die Wirtschaftskrise verschärft sich täglich. Mehr als 3½ Millionen Arbeitskräfte liegen brach. Die bürgerlichen „Wirtschaftsführer“ können und wollen diese Krise nicht beseitigen. Im Gegenteil, ihr Verhalten trägt dazu bei, die Krise zu verschärfen. Die SPD und die freien Gewerkschaften haben immer wieder Wege zur Minderung der Not gewiesen. Vergeblich! Von der Not der Erwerbslosigkeit werden die Jugendlichen hart betroffen. Nur wer selbst erwerbslos war, kennt die seelisch und geistig zermürbende Wirkung der Erwerbslosigkeit. Die Jugendlichen sind sich selbst und der Straße überlassen. Dabei ver lumpen sie geistig und körperlich. Die organisierte Arbeiterschaft hat darum immer wieder von Staat und Gemeinde die Schaffung von Tagesräumen für die jugendlichen Erwerbslosen gefordert. Leider in den meisten Fällen ohne Erfolg. In dieser Zeit schwerster Not haben plötzlich auch die bürgerlichen Parteien ihr warmes Herz für die erwerbslose Jugend entdeckt. Die Deutschnationalen, die Nazis und die Wirtschaftspartei haben im Reichstag folgenden Antrag eingebracht:

„Um der Not weiter Volkskreise zu steuern und um die Erwerbslosigkeit zu vermindern, soll jeder deutsche Staatsbürger zwischen dem 17. und 25. Lebensjahre zwei Arbeitsdienstpflichtjahre leisten. Die Arbeiten sollen geleistet werden in der Landwirtschaft, im Bergbau, Kultivierungsarbeiten in Heide und Moor, Straßenbau, Bräuarbeiten usw. Die Arbeitsdienstpflichtigen erhalten vom Staat freie Verpflegung, Kleidung, Unterkunft und 40 Pf. tägliche Entlohnung. Die Aufsicht und Leitung der Arbeiten wird von ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht usw. ausgeübt.“

So sieht der Plan der Hakenkreuzritter, politischen Bäckermeister und schwarz-weiß-roten Großgrundbesitzer aus. Dieses saubere Plänchen mutet auf den ersten Blick so harmlos und menschenfreundlich an, daß man bei oberflächlicher Betrachtung fast auf den Leim gehen

könnte. Beschaffung von Arbeit — Beseitigung der Volksnot, wollen wir das nicht auch? Gewiß! Aber so, wie die Herren Bürgerlichen sich das ausgedacht haben, geht es nicht. Das machen wir nicht! Zunächst haben wir die Antragsteller in dem dringenden Verdacht, daß sie mit ihrem Antrag den Versailler Friedensvertrag umgehen wollen. Es ist die große Sehnsucht aller Spießbürger und Patrioten, wieder wie zu Zeiten Wilhelms des Dornigen ein stehendes Heer von 785 000 Mann in Deutschland zu haben. Der Friedensvertrag gestattet uns jedoch nur 115 000 Mann. Wie schön wäre es, wenn wir durch das Arbeitsdienstpflichtgesetz rund 600 000 Jugendliche unter der Aufsicht von Feldwebeln und abgebauten Gendarmen in Baracken kasernieren könnten. Das wäre doch beinahe so als Anno dazumal beim Kommiß, nicht wahr? Aber von der Kasernierung bis zum Militarismus ist es nur ein kleiner Schritt.

Aber ziehen wir die weiteren Folgerungen aus dem Antrag. In der Landwirtschaft und im Bergbau sollen ein Teil der Arbeiten geleistet werden. Unseres Wissens nach sind aber viele Tausende von Landarbeitern und Bergleuten erwerbslos. Hat man diese Arbeitskräfte nicht in die Rechnung eingestellt? Oder sollen die Arbeitsdienstpflichtigen zu Lohndrückern erzogen werden? Es scheint uns so! Weiter sollen Moor und Ödland kultiviert werden. Dadurch wird die landwirtschaftliche Anbaufläche bedeutend vergrößert. Der Ertrag der Landwirtschaft wird steigen, der Absatzmarkt für landwirtschaftliche Erzeugnisse also noch stärker belastet. Und über 600 000 Menschen will man täglich mit 40 Pf. entlohnen! Vorher haben diese 600 000 vielleicht täglich 2 bis 3 M für ihren Lebensunterhalt ausgegeben. Die Folge wird sein, daß die Kaufkraft der Massen auch weiterhin ganz erheblich sinken wird. Wodurch natürlich auch die Arbeitslosigkeit weiter steigen wird. Es wird also das Gegenteil von dem erreicht, was bezweckt werden soll. Noch eines kommt hinzu. Für die Arbeitsdienstpflichtigen werden Geräte, Maschinen, Kleidung, Wohnung und Nahrung gebraucht. Die Kosten hierfür sind gar nicht zu schätzen. Nun soll man uns aber nicht mehr erzählen, daß zum Beispiel für die produktive Erwerbslosenfürsorge kein Geld vorhanden sei, wenn man auf der anderen Seite bereit ist, für die Arbeitsdienstpflicht Milliarden zu opfern. Der Gesetzentwurf sieht vor, daß alle deutschen Staatsbürger zwischen 17 und 25 Jahren zur Arbeitsdienstpflicht herangezogen werden sollen. Aber wir bezweifeln mit Fug und Recht, daß der Sohn des Generaldirektors X neben dem Proletenjungens stehen und dieselbe Arbeit leisten wird!

Meister Pfennighaus und Tariflohn

„Komm dem Alten heute nicht zu nahe“, flüsterte der Lehrling Georg, der schon seine vier Jahre auf dem Buckel hatte und der jederzeit zu lockeren Streichen aufgelegt war, dem Stifte Karl zu. Auch der Zwei- und der Dreijährige hatten festgestellt, daß mit ihrem Krauter etwas nicht in Ordnung sei. Es herrschte trotz des Sonnenscheins draußen in der engen Vorstadtschmiede Gewitterschwüle. Die Zornesadern geschwollen, böse Blicke um sich werfend, stand der ehrbare Schmiedemeister Pfennighaus am Amboss, wartend, daß Georg ihm die warmgemachte Eisenstange aus dem Feuer bringen sollte. Karl, der Stifte, stand mit Georg am Feuer und schielte nach dem Alten, um das Stimmungsbarometer an dessen Gesicht abzulesen. Pfennighaus, der wohl gemerkt haben mußte, daß Georg dem Stifte etwas zugerant hatte, legte auf einmal mit sich überschlagender Stimme los: „Totschlagen werde ich Euch, ihr rotes Gesindel! Ihr faulen Hunde! Ins Zuchtthaus will ich gehen, wenn ich Euch behalten soll, ihr Lausejungen! Vierzig Jahre lang bilde ich Lehrlinge aus, und da kommt so ein Windhund aus der Stadt und will mir Vorschriften machen, was ich Euch haude lernen und zahlen soll! Nicht umsonst heiße ich Pfennighaus! Keinen Pfennig bekommt ihr, das schwöre ich! Eher hänge ich mich auf! Verband? Tarif? Habäbä!“ schnappte er boshaft. Während dieses Wutausbruches hatte Georg das Feuer verbrannt lassen, und als er es aus dem Feuer brachte, steigerte sich der Zorn des Krauters ins Unermeßliche. In diesem Augenblick geschah die Meisterin und beehrte so die Lehrlinge von einer Tuschel Pfennig.

Was war nun eigentlich die Ursache des Wutausbruches? Karls Vater war vor einiger Zeit dagesewen und hatte Pfennighaus auseinandergesetzt, daß er nicht den Tariflohn zahle und daß auch sonst die Ausbildung und Einhaltung der Jugendschutzvorschriften zu wünschen übrig lasse. Er, der Vater, hoffe, daß dies anders werde, wenn nicht, dann müsse er es dem Metallarbeiter-Verband übergeben. Der Meister versprach dem Vater gegenüber auch Abhilfe, schwur sich aber innerlich, keinen Pfennig mehr zu zahlen und auch sonst alles beim alten zu lassen. Nach Krauterart lehnte er es unter allen Umständen ab, sich in sein zünftiges und ehrbares Handwerk reden zu lassen. Zwar hatte Meister Pfennighaus schon vor der Unterredung durch seine Innung Kenntnis erhalten, daß es dem Metallarbeiter-Verband mit Hilfe der Schlichtungsinstanzen gelungen war, Lehrlingsvergütungssätze durchzusetzen, welche in Zukunft von den Innungsschmiedemeistern gezahlt werden sollten. Dem Schreiben der Innung war aber eine Aufforderung beigefügt, die ohnehin niedrigen Sätze nicht zu zahlen.

Durch den Postboten hatte nun Meister Pfennighaus, ehe er die Schmiede betrat, einen Brief vom Verband erhalten, welcher die Aufforderung zur Zahlung des Tariflohnes enthielt, und für den Fall, daß Pfennighaus die ihm gesetzte Frist verstreichen ließe, war Klage vor dem Arbeitsgericht angedroht. Das war die Ursache seines Zornes. Noch einmal schwur er, sich lieber aufzuhängen, als zu zahlen. Nachdem der Zorn einigermaßen verbraucht war, dachte er mit häuslicher Schläue, den Inhalt des Briefes ebenso bloß zur Kenntnis zu nehmen wie den des Innungsschreibens. Im übrigen konnte ihm die ganze Welt in seiner Schmiede bestimme etc.

Jugendgenossen! So sieht das Unheil aus, das sich über dem Haupte der proletarischen Jugend zusammenbraut. Und es muß gesagt werden, so bitter es auch ist: Bei den gegenwärtigen Mehrheitsverhältnissen im Reichstag besteht alle Aussicht, daß der Antrag der Nazis, Deutschenationalen und der Wirtschaftspartei zur Annahme gelangt. Aber wie dem auch sei. Wir müssen alle Kräfte mobil machen gegen dieses Attentat auf die Jugend. Wir müssen den Plan der Hakenkreuzritter durchlöchern, ihnen die Maske vom Gesicht reißen und es jedem sagen: Die Arbeitsdienstpflicht ist verkappter Militarismus, ist staatlich erlaubter Streikbruch und gesetzmäßig zugelassene Lohndrückerei. Ist technische Nothilfe im ver-

größerten Maßstabe für das Kapital. Die Arbeitsdienstpflicht will die proletarische Jugend dem Einfluß der Arbeiterbewegung entziehen. Mit einem Worte: Die Arbeitsdienstpflicht ist, vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, ein einziger blühender Blödsinn!

Wenn aber trotzdem der Antrag der Bürgerlichen zur Annahme kommen sollte, dann wollen wir nicht vergessen zu betonen, daß daran nur der Wahlausfall des 14. September schuldig ist. Laßt uns alle immer und überall für Aufklärung sorgen. Sonst könnten wir in die unangenehme Lage kommen, in Barackenlagern über Versäumtes nachzudenken.

A. J. Wismar

Motor Kolben auf einer Formplatte

Zur Herstellung von Massenabgüssen über ein Modell wird man sich stets der Formmaschine bedienen. Formmaschinen haben den Vorteil der Wirtschaftlichkeit. Bei der Handformerei sind zwischen den einzelnen Abgüssen immer kleine Differenzen vorhanden, selbst wenn der Former noch so genau arbeitet. Einen Hauptbestandteil der Formmaschine bildet die Formplatte. Von der Genauigkeit der Formplatte hängt die Brauchbarkeit der Gußstücke ab, darum ist oft die Beschaffung von Formplatten sehr kostspielig.

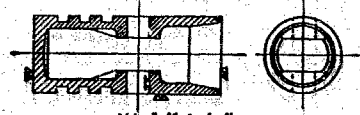


Abb. 1 Motor Kolben

Alle Gußstücke, die einer starken Beanspruchung ausgesetzt sind, dürfen nicht porös sein. Im Grunde genommen wäre es wohl Sache des Gießers, derartige Teile so zu gießen, daß Dichtigkeit des Gusses Voraussetzung ist. Man muß also bei der-

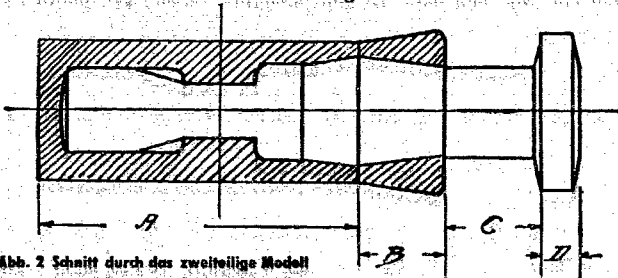


Abb. 2 Schnitt durch das zweiteilige Modell

artigen Formen dafür sorgen, daß beim Ausgießen der Form noch genügend flüssiges Eisen zum Nachsetzen in der Form vorhanden ist. In erster Linie kommen wohl Zylinder und Kolben in Betracht, bei denen genaue Abgüsse und dichter Guß Voraussetzung ist. Zylinder und Kolben werden daher meistens

liegend geformt und stehend gegossen. Dieses stehend Gießen erfordert auf der anderen Seite wieder Gewähr, daß auch die Kerne in ihrer genauen Lage bleiben, hierfür muß nun der Modellbauer sorgen. An Hand einiger Abbildungen sollen die Herstellung einer Form zu einem Motor Kolben über eine Formplatte behandelt werden.

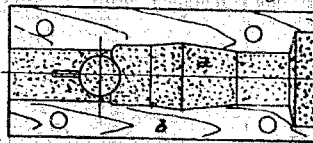


Abb. 3 Ansicht auf den im Kernkasten aufgestampften Kern

der außen allseitig bearbeitet wird, ferner werden die Nuten für die Kolbenringe und die Bohrung durch die Naben im Modell nicht vorgesehen.

Abb. 2 zeigt den Schnitt durch das zweiteilige Modell. Die Länge A entspricht der Länge des Kolbens zuzüglich Bearbeitungszugabe. Der Ansatz B ist als verllorener Kopf anzusprechen und hat lediglich den Zweck, das Mehr an flüssigem Eisen in sich aufzunehmen. Die Entfernung C dient als Kernführung und D ist der sogenannte „Kernschlüssel“.

Da nun der Hohlraum des Gußstückes nach Abb. 1 mittels Kern hergestellt werden muß, hat der Modelltischler einen entsprechenden Kernkasten herzustellen wie Abb. 3 untere Kernkastenhälfte mit aufgestampftem Kern a zeigt.

Abb. 4 zeigt bei c die doppelseitige Formplatte, eine sogenannte Wendeplatte, mit den

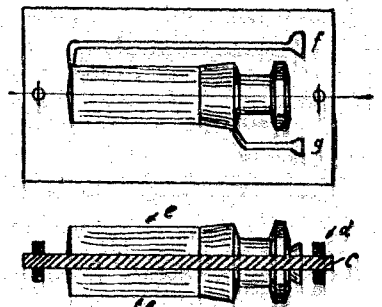


Abb. 4 Formplatte

So verstrich die gesetzte Frist und Pfennighaus zahlte nicht. „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein . . .“ Eines Tages bekam er eine Vorladung vor das Arbeitsgericht in der nahen Stadt. Die roten Bonzen, so titulierte er insgeheim die Vertreter des Verbandes, hatten ihre Drohung wahrgemacht. Am kommenden Freitag um 9 Uhr sollte er an Gerichtsstelle erscheinen. In der der Ladung beigefügten Klageschrift hieß es, den Reklagen — Schmiedemeister Pfennighaus — zu verurteilen, den Klägern — Pfennighaus' Lehrlingen — bis zum 20. April je 60 M nachzuzahlen und ab 21. April die tariflichen Sätze einzuhalten. Bei Meister Pfennighaus stand es fest, er würde auch zu diesem Termin nicht gehen. Er, der noch nie mit dem Gericht zu tun gehabt hatte, sollte wegen seiner Lehrlinge hinlaufen. Das fehlte gerade noch, sagte er wütend zu seiner Frau. Rausschmeißen werde ich die Bändel Geld gibts keins! Der Gerichtstag kam, wer nicht erschien, war der ehrsame Schmiedemeister Pfennighaus. Und er hatte Glück! Wie kam das? Der Verbandsvertreter hatte in seinem Eifer vergessen, den Innungsausschuß anzurufen, der sich erst mit der Angelegenheit beschäftigen mußte. Denn auch der Gesetzgeber hatte Verständnis für „Krautergeist“, als er die Sonderbestimmungen für Lehrlinge in Innungsbetrieben schuf. Das Arbeitsgericht konnte jedenfalls eine Entscheidung nicht treffen.

So kam es, daß sich eine Weile nichts ereignete, bis den Meister wieder ein Schreiben, diesmal eine Vorladung vor den Innungsausschuß, erreichte. Dort werde ich hingehen, meine Gesinnungsfreunde werden einem alten, ehrbaren, zünftigen Meister nicht die Schande antun, sich vor seinen Lehrlingen beugen zu müssen. Er hatte auch nicht falsch gerechnet. Die Lehrlinge von Pfennighaus wurden mit ihren Ansprüchen ab-

gewiesen, weil die Innung ebenfalls der Meinung war, daß die Schlichtungsinstanzen dem Handwerk keine Verpflichtung zur Zahlung tariflicher Löhne auferlegen könnten. Voll Triumph zog Pfennighaus in seine Schmiede. Die Lehrlinge mußten nun noch drei Stunden länger arbeiten, als es sonst schon der Fall war. Verband? Tarif? Hähähä, ich will euch schon zeigen, wer hier der Herr im Hause ist!

Doch nicht allzu lange sollte sein Triumph währen. Binnen der gesetzlichen Frist erhob der Verbandsvertreter erneut Klago vor dem Arbeitsgericht, da er dem Spruche des Innungsausschusses nicht zustimmen konnte. Wiederum erhielt der Meister eine Vorladung, der er nicht Folge leistete. Diesmal hatte er aber kein Glück. Ein Versäumnisurteil wurde gegen ihn erlassen. Als er dieses Urteil zugestellt erhielt, die vorgesehene Einspruchsfrist mit Vorsatz verstreichen ließ, weil er sich sagte, was können die mir, ich zahle nicht, da war sein Schicksal besiegelt. Der Gerichtsvollzieher kam und forderte Zahlung. Nichts wird gezahlt, brüllte er diesen an! Der Gerichtsvollzieher pfändete daraufhin mit Hilfe der Ortpolizei das Klavier. Das Eingreifen der Frau Meisterin, die bestimmte, daß das Klavier im Hause zu bleiben habe, schon wegen des spöttischen Geredes im Dorfe, verhinderte die Versteigerung. So kam es, daß Schmiedemeister Pfennighaus' Lehrlinge den tariflichen Lohn erhielten.

Curt Zerda.

Matthias Filzer auf dem Standesamt

Nach dem Tode seines Vaters begab sich Matthias Filzer aus Bredschlaipf zum Gemeinbeschreiber und sagte: „I mücht standesamtli vermeldn, daß mei Vatern solig gestorbn is.“

beiden Modellhälften e und den Anschnitten f, und g. Der Former stampft also erst auf der einen Seite der Formplatte die bestimmte Anzahl Kästen auf, wendet dann die Platte um und stampft auf der anderen Seite die Gegenkästen auf.

Auf Abb. 5 ist der Schnitt durch die stehend ausgegossene Form ersichtlich. Der Kolben selbst wird von unten gegossen, das heißt der Einguß wird am Kolbenboden angeschnitten, während der Steigtrichter sich auf dem verlorenen Kopf befindet. Dieser verlorene Kopf hat, wie schon erwähnt, den Zweck, das Vorratseisen zum Nachsetzen in sich aufzunehmen und wird beim Bearbeiten des Gußstückes auf der Drehbank abgestochen, daher auch der Name „verlorener Kopf“. Damit nun der Boden des Gußstückes seine genaue Wandstärke bekommt, der hängende Kern also einen sicheren Halt hat, dazu dient die Erweiterung des Kernes am oberen Ende, der sog. „Kernschlüssel D“ Abb. 2.

Heute werden fast alle Abgüsse, die laufend benötigt werden, über die Formplatte hergestellt, so zum Beispiel Guß für landwirtschaftliche Maschinen, Nähmaschinen, Wasserhähne usw. Zur Bedienung der Formmaschinen werden durchweg angelehrte Leute verwendet, so daß man auch hier den angeblich zu hohen Facharbeiterlohn des Formers zu sparen versucht. Löwer.

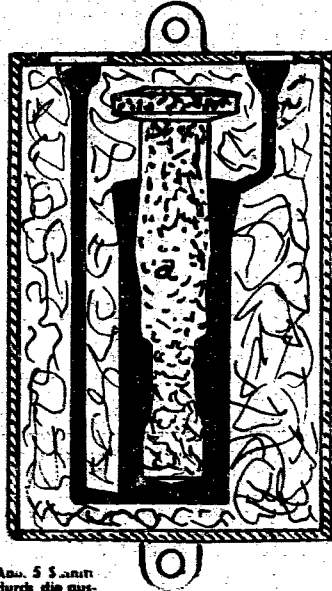


Abb. 5 Schnitt durch die ausgegossene Form

Die Wahrheit unterm Kommißstiefel

Durch die Straßen Berlins heulte der nationale Mob. Die Nationalsozialisten führten ihre Anhänger gegen den Film „Im Westen nichts Neues“. Die Handlung im Film ist dem Remarque-Buch mit gleichem Titel entlehnt und bringt uns das Kriegsgeschehen in Erinnerung. Dieser Film, der in Amerika hergestellt worden ist und dort auch schon vor tausend und aber tausend Menschen gezeigt wurde, sollte nun auch in Deutschland zur Aufführung gelangen. Es ist Tatsache, daß dieser Film Aufsehen erregte. Er zeigt das wahre Gesicht des Weltkrieges, und das scheint auch der Grund zu sein, warum die Nationalsozialisten gegen diesen Film rumorten.

Der junge Beamte fragte: „Wie hieß Ihr Vater, wie alt war er und wann ist er gestorben?“

„Mei Vatern is der Fülzer Wastl und war im anundsübzigtstn Jahr.“

„Wie bitte?“

„Wastl Fülzer sag i.“

„Einen Wastl gibt es nicht. Sebastian heißt das.“

„I kran Koan Sebastian net.“

„Reden Sie nicht so dummes Zeug. In der Amtssprache gibt es nur einen Sebastian.“

„I ko do net sagen, daß er Sebastian hoast, bal i koan Sebastian net kenn.“

„Verstehen Sie doch, Filzer. Man schreibt Sebastian und sagen tut man Wastl.“

„Natürl sagd ma Wastl. Koan Sebastian gubd es in ganz Bredschlaipf net.“

„Ich muß Sie schon bitten, Filzer. Wenn Sie so bockbeinig sind, kann ich den Sterbefall nicht ins Register eintragen.“

„Söll in mir warscht.“

„Aber Filzer.“

„Bal Sö so sandumm daberrredn, nacha sag i überhaupt nix net.“

„Erlauben Sie, Herr.“

„I bin koa Herr get, bal oaner so dabbert daberrred.“

Filzers Nase wurde rot.

„Also Sebastian Filzer mit i wie Isidor und z wie Zacharias.“

„Zerscht sagd er Sebastian, jötzt wieder anderscht. Was moanent denn überhaupt. I bin fei der Fülzer Hias, Bänscherl.“

„Ich meine, daß Sie sich anständig benehmen sollen und daß man Filzer mit i und z schreibt.“

Unter dem Vorgeben, das deutsche Ansehen und „die deutschen Belange“ seien vor dem Ausland herabgesetzt worden, wird das Vorgehen gegen die Aufführung begründet. Der Film ist der Presse, Regierungsvertretern und sonstigen Repräsentanten der deutschen Republik vorgeführt worden, niemand hat Anstoß genommen, im Gegenteil, die Meinung war vorherrschend, daß dieser Film in seiner unverfälschten Klarheit und rücksichtslosen Wahrheit eine Tat sei.

Was enthält dieser Film? Er zeigt in seinen Anfangsbildern die blumengeschmückten Soldaten, die strahlenden Auges, ohne Ahnung von dem bevorstehenden Grauen und Schrecken eines modernen Krieges mit dröhnender Musik ins Feld ziehen. Dann kommt der Krieg in seiner wahren Gestalt. Der Film treibt nicht Schönfärberei und übt keine romantische Darstellung des Kriegsgeschehens, sondern er führt uns bis in die ersten Linien des Kampfes, zeigt die Ungeheuerlichkeiten eines Nahkampfes und läßt das Toben der Trommelfeuer erleben.

Dann wird das Leben der Soldaten dargestellt, wie sie sich um ein Stück Brot raufen, wie sie die Stiefel des Sterbenden vergeben, bevor der Kamerad gestorben war, es werden alle Scheuheiten, die dieser Weltkrieg geboren, gezeigt. Besonders sinnfällig ist die Qual der jungen Menschen, die noch nichts von dieser Welt gesehen, nichts erlebt hatten, wie sie sich ängstlich an das Leben klammern und hilf- und machtlos diesem Kriegswahne gegenüberstehen. Man sieht die angstverzerrten Gesichter, hört die Schreie nach Vater und Mutter. Hier zerreißt der Film mit Gewalt die Phrase vom Heldentod.

Kein gesitteter Mensch könnte glauben, daß dieser Film auf den lärmenden Rummel der Nationalisten hin verboten würde. Allerdings hatten Kenner schon die schwersten Besorgnisse, als sie die Zusammensetzung des Richterkollegiums der Film-Oberprüfstelle erfuhren. Da saßen sie, die alten Schergen in Röcken und Hosen, Überbleibsel aus dem wilhelminischen Zeitalter, die sich in die Republik verirrt haben, sie haben es fertiggebracht, durch ihr Urteil Deutschlands Ansehen in der Welt zu schädigen. Sie haben den Nationalisten den Gefallen getan und haben die deutsche Jugend vor der Wahrheit über den Kriegswahnsinn bewahrt. Kriegsetzer der übelsten Sorte haben einen Sieg errungen.

Festgehalten zu werden verdienen die Ansichten des sachverständigen Vertreters des Reichswehrministeriums. Seine Einwendungen wurden von der Film-Oberprüfstelle weitgehendst beachtet. Dieser Vertreter des Reichswehrministeriums beanstandete:

1. Das jämmerliche Heulen und Schreien der Freiwilligen beim Trommelfeuer und ihre ständig angstverzerrten Gesichter.

Auf Wunsch des Reichswehrministeriums wird also die Wahrheit unterdrückt werden. Die Gesichter der 18- bis 20jährigen Kriegsfreiwilligen, die in diesen Irrsinn des Nahkampfes oft ohne Vorbereitung auf den Krieg hineingerissen wurden, dürfen nicht angstverzerrt sein. Das Heulen und Schreien dieser jungen Menschenkinder soll nicht wiedergegeben werden. Warum darf das Schreien nicht mehr wahr sein? Es könnte die Wahrheit über diesen Krieg auch auf die Jugend übertragen werden. Aber man braucht todesmutige Helden mit eisernen Stahlhelmen.

„Natürl schreibd mans mit am ü. Dös is gewiß.“

„Wie alt war Ihr Vater?“

„A Stückra Anundsübzig.“

„Einundsichzig Jahre?“

„Jawoll, im anundsübzigtstn.“

„Also sichzig, wenn er im einundsiebzigtsten Lebensjahre stand?“

„Bal Sö so an Blödsinn fragen, nacha kennt si ja koaner net aus. Im anundsübzigtstn war er.“

„Filzer, Sie können nicht rechnen.“

„Wöllas mi derbleckn? Söll werd i woll wissn, wie alt mei Vatern war. Do brauch i akkrat eana, zum Rechnen, akkrat so an dalkatn Schreibersgölln, so an damischn Affn, also wie Sö oaner san.“

Filzers Nase wurde röter.

„Filzer, maßigen Sie sich. Ich habe nicht Zeit, mich mit Ihnen herumzuärgern. Wann und wo hat Ihr Vater das Licht der Welt erblickt?“

„Mei Vatern, Wastl Fülzer, had in Bredschlaipf um die sechziger Jahre das Licht der Wöld erblickt.“

„Warten Sie, ich werde in den alten Geburtsregistern nachsehen. Also 1860, da ist nichts. 1859... hier: Sebastian Filzer, geboren am 3. April als Sohn des Ökonomen Balthasar Filzer und seiner Ehefrau, Philomene, geborene Haidenklas. So, jetzt ist der Fall haarklar. Ihr Vater war am 3. April vorigen Jahres 70 Jahre alt, stand, als er starb, im 71. Lebensjahr und hätte in drei Wochen seinen 72. Geburtstag gefeiert. Man muß nur ein bißchen denken können.“

„Sö blöder Handwarscht, Sö ausgschamter. Was bildn Sö eana denn ein. Sö Bleistifthengst Sö windiger. Was moanent“

gesichtern. Das wahre Antlitz des Krieges muß also gefälscht werden.

2. Der Vertreter des Reichwehrministeriums beanstandet das wilde, gierige, unappetitliche Fressen der Soldaten.

Vielleicht hat dieser Offizier nie Hunger gehabt und weiß auch nicht, wie es im Krieg zugegangen ist. Daß Soldaten, die tage- und nachtelang in dem Dampf der vorderen Schützengräben lagen, alle Kultur verloren, daß sie ausgehungert, verdurstend sich über das kümmerliche Essen, selbst über das schmutzigste Wasser aus der dreckigsten Pfütze hermachten, diese Qualen scheint dieser Vertreter nie gekannt zu haben. Und doch ist es die Wahrheit, sie soll aber verschwiegen werden.

3. Beanstandet wird die Szene: Hinwerfung der Soldaten in eine Schlammpfütze auf dem Exerzierplatz.

Diese Beanstandung des Herrn Offiziers ist zu verstehen. Hier wird an die grauenvollsten Widersinnigkeiten des Weltkrieges gerührt. Der Film zeigt die Vaterlandsverteidiger, „wie sie im Rock des Königs zu Schweinen degradiert wurden“. Wenige Tage noch vor dem Heldenod wurden sie auf den Exerzierplätzen durch Schlamm und Dreck gejagt, oft nur, weil es einem übermütigen, sadistischen Kriegsdrückeberger in der Etappe so behagte. Warum soll nun gerade diese Seite des Krieges, die wesentlich zum Zusammenbruch des Heeres führte, verschwiegen werden?

Die Anschauungen dieses Militärvertreters haben zum Verbot des Filmes beigetragen. Im Film ist das Soldatenleben in seiner brutalen Wahrheit gezeigt worden, und hier bemüht man sich, den „kriegerischen Geist“ im Sinne des Herrn von Hammerstein hochzuhalten. Der Krieg darf nicht in seiner wirklichen Gestalt gezeigt werden, sondern er muß als romantische Lüge, als nationaler Patriotismus, als Heldenspiel mit Siegeregeste und Kriegstollheiten vorgeführt werden.

Das Wollen der Nationalsozialisten ist klar. Ihr Dasein beruht auf der Unkenntnis der jungen Menschen. Sie sehen in dem Soldatenleben eine herrliche, kraftstählende und geistbildende Einrichtung. Darum fordern sie die Arbeitsdienstpflicht. Die Nationalsozialisten verschweigen, daß ihre führenden Funktionäre meist arbeitslose Militaristen sind. Diese Partei glaubt, die Führerschaft für das neue deutsche Heer stellen zu können. Allerdings nur die Vorgesetzten, als da sind: Puppenleutnants, nach oben kriechende und nach unten stoßende Kompagniemütter und Spieße und andere Zierden des wilhelminischen Militärplunders. Die Menge der Mitläufer, die unerfahrene Jugend, wird natürlich den gemeinen Muschkoten, das Schwein, den Kerl, abgeben müssen, für den letzten Endes die Ehre blüht, im kommenden Krieg den Heldenod für das Vaterland der Satten und Reichen zu sterben. Wer wundert sich also, daß die Nationalsozialisten diesen Film, der das wahre Antlitz des Krieges zeigt, bekämpfen. Aber auch die Wahrheit über das Treiben des republikanischen Reichwehrministeriums wird durch das Verbot des Filmes „Im Westen nichts Neues“ enthüllt: Es melden sich die alten Militaristen, deren Elemente Krieg und Kriegshetze sind, und die dann zum Schluß auf die Frage, ob sie den Film überhaupt gesehen haben, mit dreistem Gesicht antworten: Gott sei Dank nicht.

denn überhaupt, i bin do kos Rindviech. I bin der Fülzer Hias, Furchtand vom Raiffeisenverein Bredschlaipf. Da wüll die fade Nockn mir Sperenzln erzölln. So

„Herr Filzer, ich bitte Sie, zu bedenken, daß Sie hier auf amtlichem Boden stehen und ich, der Ratssekretär von Bredschlaipf, Sie jederzeit wegen Beamtenebeleidigung anzeigen und demzufolge verhaften lassen kann.“

Filzers Nase wurde bläurot.

„Do schaughts her. So a Gloifi, so a dahergelaufner Fallot, so a Lump so a dreckater. Sö zuagroaster Hungerleider. Sö...“

„Herr Filzer, ich muß Ihnen das Betreten dieser amtlichen Stätte verbieten. Damit Sie aber Ihr Unrecht einsehen, will ich Ihnen sagen, daß jeder Mensch, wenn er zur Welt kommt, seinen ersten Geburtstag, wenn er ein Jahr alt ist, seinen zweiten Ge...“

Weiter kam der Herr Ratschreiber von Bredschlaipf mit seiner Erklärung nicht mehr; denn Filzer ging auf den Schreiber zu, hob seine gewaltigen Bauernutzen, und dann geschah etwas.

Nach einem Monat bekam die Gemeinde Bredschlaipf einen neuen Gemeindeführer und der Ökonom Matthias Filzer wegen schwerer Körperverletzung drei Wochen Gefängnis.

Leiste Rechtes,
ob dich drum auch niemand ehrt;
wahrhaft Echtes
ist des späten Schätzers wert.

Martin Greif.

10. Tagung des Bundesausschusses

Am 14. Dezember trat der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB) zu seiner 10. Sitzung zusammen. Den Geschäftsbericht erstattete Bundesvorsitzender Leipart. Er wies auf den Skandal des Verbotes des Remarque-Films „Im Westen nichts Neues“ hin. Die Arbeitslosigkeit sei seit der letzten Tagung unauffällig angewachsen. Die Gewerkschaften müssen erneut dazu Stellung nehmen. Der Bundesvorstand hat, wie durch die Tagespresse bekanntgeworden ist, sich fortlaufend mit der Erwerbslosigkeit beschäftigt und an den Regierungsstellen und in der Gesetzgebung auf Maßnahmen zugunsten der Erwerbslosen gedrängt. Leipart besprach weiter die wirtschaftliche Notlage der deutschen Studenten. Die Gewerkschaften wollen, einer Anregung von sozialistischen Hochschullehrern nachgebend, selbst bestimmte wissenschaftliche Arbeiten anregen, für die bedeutende Geldpreise ausgesetzt werden. Vom Jugendsekretariat wird berichtet, daß der Reichsausschuß der Deutschen Jugendverbände eine Reihe gesetzgeberischer Maßnahmen zur Erweiterung des Jugendschutzes vorgeschlagen hat. Diese Vorschläge nehmen die eigentliche Regelung im Arbeitsschutzgesetz vorweg. Dies Vorgehen sei als zweckmäßig erachtet, und so sind weitere Vorschläge in Vorbereitung. Ferner berichtete Leipart über Maßnahmen zur Aufhebung des Nachtbackverbots, das als hervorragendes Mittel zur Senkung des Brotpreises angepriesen wurde. In den internationalen Bünden der Arbeiterklasse wurden in einem gemeinsamen Ausschuß Vorschläge zur internationalen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vorbereitet.

In der Aussprache wurde das Verlangen nach Aufhebung des Nachtbackverbots bekämpft. Bei der Vorwegnahme von Jugendschutzbestimmungen aus dem Arbeitsschutzgesetz wurde die Meinung vertreten, daß dadurch die Gefahr heraufbeschworen wird, daß wichtige Fragen des noch ausstehenden Gesetzes noch weiterhin verschoben werden.

Eine vom Bundesvorstand vorgelegte Entschließung für die Aufhebung des Verbots des Remarque-Films wurde vom Bundesvorstand einstimmig angenommen. Sie hat folgenden Wortlaut:

Der Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes spricht seine Empörung aus über das Verbot des Remarque-Filmes. Er protestiert entschieden gegen dieses Verbot, das von dem alten militaristischen Geist diktiert ist, keineswegs aber von dem Geist der Männer, die an der Front kämpften. Er protestiert gegen das Wiederaufleben der Methoden des Obrigkeitsstaates, die Freiheit der eigenen Urteilsbildung zu verhindern. Demgegenüber betont der Bundesausschuß erneut den entschlossenen Willen der organisierten Arbeiterschaft zur Sicherung des Friedens und der demokratischen Volksrechte. Die Gewerkschaften fordern deshalb, daß das Verbot des Filmes aufgehoben wird.

Über das 9. Schuljahr sprach Bildungssekretär Kollege Heßler. Die Frage der Erweiterung der Schulpflicht wurde aus arbeitsmarktpolitischen Erwägungen schon in der Wirtschaftskrise der Jahre 1926 zu 1927 erörtert. Die preußische Staatsregierung hat nun in dieser Krise Vorschläge zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eingereicht, dabei auch eine Verlängerung der Schulpflicht vorgesehen. Damit haben sich nun die Gewerkschaften zu beschäftigen. Der Betrachtung des Redners lag folgende Entschließung, aus der die Auffassung der Bundeseitung zu entnehmen ist, zugrunde:

Die Verlängerung der Schulpflicht ist aus gesundheitlichen, jugendpsychologischen und sozialpädagogischen Gründen eine unumgängliche Notwendigkeit. Die Gewerkschaften sind bereits früher grundsätzlich für die Verlängerung der Schulpflicht eingetreten. An dieser Auffassung halten sie fest.

Die Verlängerung der Schulpflicht bedeutet erweiterten Jugendschutz, da der ganztägige Schulbesuch den Eintritt in ein Arbeitsverhältnis um ein volles Jahr hinausrückt. Diese längere Fernhaltung von der Erwerbstätigkeit schafft Raum, den Jugendlichen körperlich zu kräftigen und läßt ihm Zeit, geistig zu reifen. Er wird dann seine Berufsentscheidung mit größerer Sicherheit treffen können. Von einer Verlängerung der Schulpflicht ist überdies eine Hebung der geistigen Ausbildung und charakterlichen Erziehung unseres Volkes zu erwarten.

Die Verlängerung der Schulpflicht hat gleichmäßig für alle Jugendlichen zu gelten. Für die betroffenen Familien ist eine Sonderfürsorge in ausreichendem Maße unerlässlich.

Gegen den Vorschlag, die Verlängerung der Schulpflicht auf zwei Jahre zu befristet und nur für die Volksschüler in den Städten einzuführen, sind große Bedenken zu erheben. Dieses Provisorium wäre geeignet, den Grundsatz der allgemeinen Schulpflicht zu gefährden.

Die Erweiterung der Schulpflicht ist für die Reorganisation des gesamten öffentlichen Schulwesens von weittragender Bedeutung. Die erweiterte Beschulung darf weder in einer einfachen Verlängerung des Elementarunterrichts (Volksschule)

bestehen, noch darf sie (durch Besuch spezieller *Berufsschulen*) zu einer vorzeitigen Berufsentscheidung führen. Über Lehrplangestaltung und organisatorische Angliederung sollten sich die Behörden, die Vertreter der Lehrerschaft der Volks- und Berufsschulen mit Vertretern der Wirtschaft verständigen.

Der Redner unterbreitete umfangreiches Material, aus dem zu entnehmen war, daß dem geplanten 9. Schuljahr der erhoffte Erfolg nicht beschieden sein kann. Es müßten Beihilfen an die Eltern gewährt werden, damit die Belastung des Arbeiterhaushaltes nicht so schlimm würde. Unverständlich sei auch, warum die Landwirtschaft ausgenommen werden soll. Der als Notmaßnahme gedachten verlängerten Schulpflicht stehen allerlei Bedenken entgegen. In der Aussprache wurden die Bedenken geteilt und die vom Bundesvorstand vorgelegte Entschließung einstimmig angenommen.

Wie lange ist es her?

	Im Jahre	Es sind seitdem verf. en Jahre
Einführung des Julianischen Kalenders	46 v. Chr.	1977
Christi Tod	33 n. Chr.	1898
Beginn der islamitischen Zeitrechnung (Flucht Mohammeds von Mekka nach Medina)	622	1309
Unterzeichnung der „Magna charta libertum“ (Grundlage der englischen Verfassung)	1215	716
Erfindung des Schießpulvers (Berthold Schwarz)	1313	618
Erfindung der Buchdruckerkunst	1440	491
Entdeckung Amerikas	1492	439
Entdeckung des Seeweges nach Ostindien	1498	433
Reformation Dr. Martin Luthers	1517	414
Einführung des Gregorianischen Kalenders	1582	349
Erfindung des Mikroskops	1590	341
Erfindung des astronomischen Fernrohrs	1611	320
Erfindung der Pendeluhr	1656	275
Einführung des verbesserten Kalenders	1700	231
Erfindung der Dampfmaschine durch James Watt	1764	167
Einführung der Gasbeleuchtung	1783	147
Beginn der französischen Revolution	1789	142
Erfindung der Nähmaschine	1804	127
Aufhebung der Erbhutentänigkeit der Bauern	1807	124
Einführung der Städteordnung	1808	123
Bau der ersten Lokomotive durch Stephenson	1814	117
Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Preußen	1814	117
Verkündung der Monroe-Doktrin (Amerika den Amerikanern)	1823	108
Erfindung des ersten elektromagnetischen Telegrafen (Gauß und Weber)	1833	98
Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth	1835	96
Erfindung der Fotografie durch Daguerre	1839	92

Nacharbeit der Jugendlichen

Die Cotton-Textil-Institute in den Vereinigten Staaten haben eine Entscheidung gefaßt, nach der der Vorstand des Institutes fordert, daß in den Baumwollspinnereien die Aufhebung der Nacharbeit für Jugendliche unter 18 Jahren in der Zeit zwischen 9 Uhr abends und 6 Uhr morgens zu empfehlen ist. Die Nacharbeit soll sobald als möglich, spätestens bis 1. März 1931, beendet sein. Dieser Entschließung stimmten zahlreiche Großindustrielle zu. Zu gleicher Zeit nahm der Verband der Textilarbeiter gegen die Nacharbeit der Jugendlichen Stellung.

Jugendschutz in England

Eine Vertretung der arbeitenden Jugend hat den Staatssekretär im Ministerium des Innern ersucht, Beratungen zu einem Gesetzesentwurf über die Beschäftigung jugendlicher Personen in bestimmten Berufen im Unterhaus herbeizuführen. Die Sprecher hoben hervor, daß dieses Gesetz den Behörden Möglichkeit gebe, die Arbeitszeit für Jugendliche in sitten- und gesundheitsgefährdeten Betrieben einzuschränken. Restaurants, Kinos, Verkehrsbetriebe und ähnliche waren durch das seitberige Fabrikgesetz nicht erfaßt. Der Gesetzesentwurf ist nach Besprechungen des Innenministeriums und des Arbeitsministeriums aufgestellt worden. Der Staatssekretär unterstützt die Forderungen und verspricht eingehende Prüfung und Förderung.



Schatzkästlein des Wissens

Ein seltsamer Vogel ist der Flamingo. Er stellt ein Bindeglied dar zwischen Stelz- und Schwimmvögeln. Auf hohen Beinen sitzt ein kleiner Körper, man sagt nicht mit Unrecht: er hat Beine wie ein Reiher, Füße wie eine Ente, einen Hals wie ein Kranich und den Schnabel einer Löffelente. Diesen Schnabel benutzt er auch wie einen Löffel, denn mit ihm schöpft er aus dem Sumpfwasser seine aus Würmern und Fischen bestehende Nahrung. Frächtig ist das Gefieder des Flamingo, so daß es vielfach als Schmuck für Damenhüte usw. Verwendung findet. Dies und der Umstand, daß das Fleisch dieses Vogels außerordentlich zart und wohlschmeckend ist, hat zu so starken Verfolgungen geführt, daß man das völlige Aussterben des Flamingos befürchten muß. Deshalb hat man jetzt in Amerika besondere Schutzmaßnahmen ergriffen und u. a. auf der Insel Andros einen Schutzpark eingerichtet. — Bereits im Altertum galten bei den Römern Flamingozungen als besondere Delikatesse.

Das erste Automobilrennen der Welt fand 1894 auf der Strecke Paris—Rouen über eine Entfernung von 126 km statt. Der Sieger erzielte eine Stundengeschwindigkeit von etwa 20 km. Das erste deutsche Autorennen fand 1898 zwischen Berlin und Potsdam statt.

Ein Knoblauchfeind. Der Knoblauch, dem gerade jetzt wieder besondere Heilwirkungen gegen die verschiedenen Beschwerden des Alters (Arteriosklerose) zugeschrieben werden, hatte ehedem noch mehr erbitterte Gegner als heute. So verbot zum Beispiel König Alfons von Kastilien allen Rittern und ihren Familien, Knoblauch zu essen oder als Zutat bei der Speisebereitung zu verwenden. Der im 13. Jahrhundert lebende König galt als der gelehrteste Fürst seiner Zeit.

Eine neue Schreibmaschine zum Schnellschreiben ist in England konstruiert worden. Auf ihrer Tastatur sind außer den Buchstaben auch die gebräuchlichsten Worte und Silben vorhanden.

Ein Mann ohne Durst. Der Chronist Coelius berichtet, daß in Neapel einst ein alter Edelmann lebte, der sein ganzes Leben lang niemals irgendeine Flüssigkeit zu sich genommen hat.

Von 100 000 Menschen begingen in Deutschland in den letzten Jahren durchschnittlich etwa 200 jährlich Selbstmord.

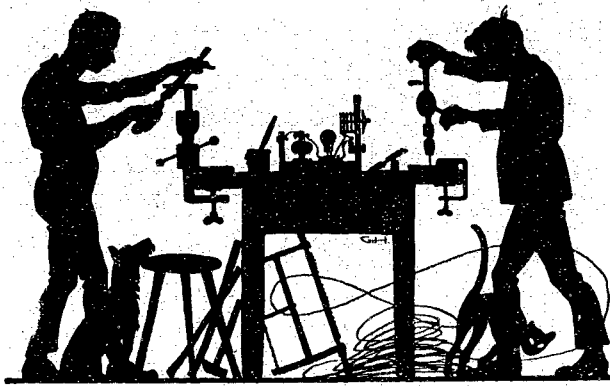
Das kommt mir spanisch vor. Im 30jährigen Krieg kamen sehr viele spanische Söldner nach Deutschland. Diese sprachen naturgemäß nur spanisch und wurden von den deutschen Söldnern nicht verstanden. Die Deutschen aber sagten bald von allem, was ihnen unverständlich war: „Das kommt uns spanisch vor.“

Eine Siedlung im Krater eines Vulkans. Vor kurzem hat eine wissenschaftliche Expedition in Neuguinea den Gipfel eines erloschenen Vulkans bestiegen und hierbei eine menschliche Niederlassung entdeckt, welche Anspruch erheben darf, als eine der merkwürdigsten der Welt betrachtet zu werden. Als man in die Tiefe des Kraters blickte, bemerkte man in etwa 700 Meter Tiefe am Grunde einen See, in dem deutlich Pfahlbauten zu erkennen waren. Ein Abstieg erwies sich mit Rücksicht auf den Mangel an Leitern, Seilen usw. als undurchführbar. Mit Ferngläsern konnte man sich aber überzeugen, daß das merkwürdige Pfahldorf tatsächlich bewohnt ist. Jetzt ist man dabei, eine neue Expedition auszurüsten, um in den Krater zu steigen und mit dessen Bewohnern in Verbindung zu treten. Die Entdecker dieser seltsamen Siedler sind der Ansicht, daß diese ein von der Außenwelt vollkommen abgeschlossenes Dasein führen, und versprechen sich von einem Besuche dort unten sehr interessante Aufschlüsse über Lebensweise und Herkunft dieser modernen Pfahlbauer.

Byzantinismus ist soviel wie unwürdig unterwürdiges und schmeicheleisches Buhlen um die Gunst eines Fürsten, eine Erscheinung, die als Vorbote des Verfalls sich am Hofe der letzten oströmischen Kaiser in Byzanz, dem heutigen Konstantinopel, breitmachte.

Das werde ich dir ankreiden, d. h. soviel wie das werde ich dir nicht vergessen, kommt her von der noch heute in vielen Landgasthöfen üblichen Sitte, die Zeche mit Kreide auf eine Tafel zu schreiben, um sie nicht zu vergessen.

Pfahlgerichte, auch Zaungerichte, waren die in früheren Zeiten auf den Umfang der Mauern oder Zäune eines Gutes sich beschränkenden Gerichtsbarkeiten.



Abendarbeit in der Jugendgruppe Berufskunde, Basteln und Bauen

Die Jugendgruppe zur Berufsausbildung

Seit Jahren ist man bemüht, neue Grundlagen für die Ausbildung der Lehrlinge und bessere Schutzbestimmungen für die jungen Menschen zu schaffen. Dem bestimmter werdenden Verlangen der Gewerkschaften ist es gelungen, es wenigstens schon bis zu einem Entwurf des Berufsausbildungsgesetzes zu bringen. Die Frage ist eingehend in der Öffentlichkeit und besonders in der Gewerkschaftspresse erörtert worden. Die Tatsache, daß die Gewerkschaften tagtäglich durch den Tarifvertrag, die Betriebsräte oder durch Einflußnahme auf die Berufsschule, Handwerkskammern, Innungsausschüsse usw. für den jungen Menschen sorgen, ist Beweis dafür, welchen hohen Wert sie der Berufsausbildung beimessen.

Darf diese Aufmerksamkeit an einer möglichst vollendeten Ausbildung des Lehrlings aber dazu führen, daß sich die Gewerkschaften oder deren Jugendgruppen selbst praktisch mit der Berufsausbildung ihrer Mitglieder beschäftigen? Ist es ratsam, wie es in vielen Gruppen schon der Fall ist, unsere gewerkschaftlichen Jugendabende mit Bastel- oder Handfertigkeitabenden auszufüllen? Wird sich solche Erweiterung unserer Arbeit für unser Gruppenleben in der Zukunft nicht zum Schaden auswirken?

Beachten wir folgendes: In die Jugendabende kommen junge Menschen, die acht und mehr Stunden harte Arbeit hinter sich haben. Nur wenige haben das Glück, einige Tage Ferien im Jahre zu erhalten. Diese Jugend ist meist froh, wenn sich hinter ihr das Fabriktor schließt. In diesem Augenblick zerreißt sie selbst alles Wollen, das sie an die Arbeit zu erinnern sucht. Sie flieht die Fabrik. Die Jugend sucht in den kurzen Abendstunden Betätigung, die Lust und Freude bereitet. Das ist in den seltensten Fällen die Berufsarbeit; denn sonst müßten die in fast allen Städten vorhandenen freiwilligen Kurse für Berufskunde, die meist den Berufsschulen angegliedert sind, einen viel stärkeren Besuch aufweisen. Sie geht in die Turn- oder Sportvereine oder in die politische Jugendbewegung. Hier herrscht Leben, und das ist für die Jugend das Gesuchte.

Warum war es so schwer, den Anfang für die gewerkschaftliche Jugendbewegung zu bekommen? Man dürfte es den bestehenden Organisationen in der Arbeit nicht gleich tun. Man pflegte die ernste Arbeit und hielt mit Spiel- und Gesangsabenden, Wanderungen usw. zurück. Die Folge war, unsere Jugendkollegen wurden bei unseren Veranstaltungen nicht warm, fühlten sich nicht wohl. Das Gewerkschaftsleben war mäßig, weil bei Vortragsabenden keine Möglichkeit der Gemeinschaftsübung bestand. Die Jugendleitungen waren in Not. Trotz aller Anstrengungen und bestem Willen, ein Erfolg wurde nicht sichtbar. Man suchte und fühlte weiter.

Ein Ergebnis dieses Suchens nach geeigneter Betätigung in unseren Jugendabenden sind die Bastel- oder Handfertigkeitabende.

Für solche Abende fand sich ein kleiner Kreis von Teilnehmern, und man war die Sorge los, am Monatsende nicht zu wissen, was im nächsten Monat geschehen soll. Bastelabende mit der Absicht, der Berufsausbildung zu dienen, sind aber eine Verlegenheitslösung. Unsere Aufgabe muß sein, alle Mitglieder in der Jugendgruppe zusammenzufassen und sie für unsern Tun zu begeistern. Wer hält es aber für möglich, 50-60 Kollegen, diese Zahl entspricht wohl einer mittleren Gruppe, praktisch zu betätigen, ohne daß die ganze Sache in Spielerei ausartet und somit seinen Zweck verfehlt. Lernen wir aus den Lehrabenden

der kleineren Gewerkschaften, wie Baugewerksbund, Maler usw., für die der Werkunterricht immerhin noch angängig ist.

Für die Gruppen des DMV kommt doch aber zu dieser grundsätzlichen Erwägung hinzu, daß die Vielartigkeit der im Verband vertretenen Berufe und vor allen Dingen die große Zahl der Ungelernten es geradezu unmöglich macht, Fachabende abzuhalten. Denn jeder Lehrling zeigt zuerst für sein besonderes Fach Aufmerksamkeit, und dann steht der Ungelernte teilnahmslos diesem Tun gegenüber. Was kann in den Bastelabenden hergestellt werden, was in gleichem Maße alle Jugendkollegen — gleich in welchem Berufe sie tätig sind — bei der Sache hält und gleichzeitig die Möglichkeit der praktischen Mitarbeit bietet? Zum Arbeiten gehören aber auch Material und Werkzeuge; mindestens gehört die kleine Drehbank, der Schraubstock und die Bohrmaschine her. Ein Raum muß geschaffen werden, wo man schalten und walten kann. Um das alles zu bewerkstelligen, wenn es sich überhaupt machen läßt, muß soviel Kraft vertan werden, die besser unserer wirklichen Jugendarbeit zugute käme. Es türmen sich die Schwierigkeiten haushoch, und hat man sie wirklich überwunden, ist einem in der Zwischenzeit die Jugend davongelaufen oder zumindest die Gruppe stark zusammengeschrumpft.

Alles, was wir in der Metallindustrie in dieser Angelegenheit tun können, ist, daß wir in längeren Zeiträumen technische Filme oder Lichtbilder ganz allgemeiner Art, wie „Die Eisenindustrie“, „Der Bau eines Schiffskörpers“, „Die Entwicklung des Flugwesens“ usw., bringen können.

Lassen wir aus unseren Jugendabenden die Arbeit, die quält den jungen Kollegen den ganzen Tag. Frohsinn und Freude müssen herrschen bei unseren Veranstaltungen, sie sind die Vorbedingung für die ernste Arbeit, die der gewerkschaftlichen Aufklärung und der Schaffung eines Einblickes in die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der Gewerkschaft dienen muß. Sorgen wir dafür, daß die Macht der Gewerkschaften so stark wird, daß alle Wünsche, die wir an die Berufsausbildung stellen, vom Unternehmer erfüllt werden müssen, dann erübrigt sich auf diesem Gebiete unsere Tätigkeit.

Hans Witt, Brandenburg.

Unsere Arbeit für die Jugend

Vereinbarungen über das Lehrlingswesen in Württemberg

Zwischen dem Verband württembergischer Metall- und industrieller und dem Deutschen Metallarbeiter-Verband, Bezirksleitung Stuttgart, wurden folgende Richtlinien vereinbart:

1. Entschädigungssätze für Lehrlinge.

Sie betragen für die Stunde:

	für Groß-Stuttgart	für das übrige Land
im 1. Halbjahr	10 Pf.	8 Pf.
im 2. Halbjahr	12 Pf.	10 Pf.
im 3. Halbjahr	14 Pf.	12 Pf.
im 4. Halbjahr	16 Pf.	14 Pf.
im 5. Halbjahr	19 Pf.	17 Pf.
im 6. Halbjahr	22 Pf.	20 Pf.
im 7. Halbjahr	25 Pf.	23 Pf.
im 8. Halbjahr	27 Pf.	25 Pf.

Für Former-, Kesselschmiede- und Kupferschmiedelehrlinge erhöhen sich die obigen Sätze um je 4 Pf.

Während der Ausbildungszeit in reinen Lehrwerkstätten sind die vorstehenden Sätze nicht bindend.

2. Urlaubsgewährung für Lehrlinge.

Unter Fortzahlung der Entschädigung wird folgender Urlaub gewährt:

im ersten Lehrjahr	5 Arbeitstage
im zweiten Lehrjahr	4 Arbeitstage
im dritten u. vierten Lehrjahr je	3 Arbeitstage

An vorstehende Richtlinien halten sich die Parteien bis 30. April 1931 gebunden. Die Vereinbarung kann unter Einhaltung einer Frist von zwei Monaten auf diesen Zeitpunkt gekündigt werden. Wird sie nicht gekündigt, so läuft sie ein Jahr weiter.



Den Jugendkollegen und allen Mitarbeitern und Freunden
unserer Metallarbeiter-Jugend ein herzliches
Glück auf!
zum Neuen Jahr!

Verbandsvorstand und Schriftleitung.

Hast du deinen Jugendkalender

Metall und Maschine

bekommen? – Nein! – Dann bestelle ihn aber
sofort bei dem Vertrauensmann deines Verbandes
Du brauchst im Neuen Jahr diesen Führer!

Metall und Maschine

Kalender für die Metallarbeiter-Jugend, ist vom
Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-
Verbandes herausgegeben. Preis nur 80 Pfg.

Eine böse Sache

Die Schriftleitung der Metallarbeiter-Jugend sitzt böse in der
Tinte. In der Nummer 48 des vorigen Jahres hat sie über die
tariflichen Vereinbarungen der Lehrlingslöhne in Bayern be-
richtet. Da muß etwas passiert sein, denn hier gingen Briefe
mit sonderbarem Inhalt ein. Da schreibt einer:

„Ich bin zwar schon 52 Jahre alt, aber trotzdem möchte
ich wissen, wo in Bayern die Lehrstellen sind, für die wo in
Bayern für die Stunden 13 Mark (in Worten wiederholt:
dreizehn) gezahlt werden. Ich will nochmal der Lehre mich
unterziehen, dieweil sonst kein so günstige Verdienstmöglich-
keiten nich zu haben sind.“

Ein anderer schreibt:

„Ihr werten Kollegen, weist mir eine Lehrstelle nach, da
ich in meinen jungen Jahren keine Gelegenheit zur Lehre
hätte. Wenn es angängig wäre, möchte ich um eine Former-
lehrstelle bitten, da dort noch auf den durchaus erträglichen
Stundenlohn von 25 Mark volle 10 vH Zuschlag gezahlt
werden. Könntet ihr dann nicht dafür eintreten, daß meine
Bemühungen im vorhinein ...“

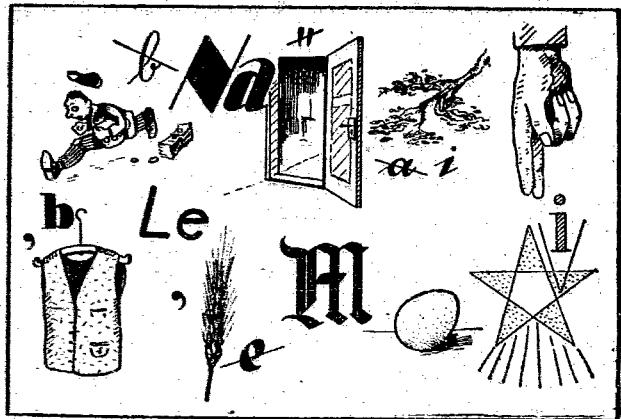
Wir standen vor einem Rätsel. Doch haben wir es bald ent-
deckt. In der Notiz hat nämlich das Markzeichen statt des
Pfennigzeichens gestanden. So hat es geheißen: Die Lehrlings-
vergütung beträgt bei vierjähriger Lehrzeit im ersten Jahr
13 Mark, im zweiten 17 Mark usw. Vorher war von Stun-
denvergütung die Rede. Das ist ein böser Druckfehler. Wir
erklären feierlich, daß diese Stundenlöhne in Pfennigen ausge-
druckt werden müssen. Denn sonst ... kommen uns die Unter-
nehmer auf den Pelz.

SCHRIFTENSCHAU

Tiere, Sonnen und Atome. Die Büchergilde Gutenberg hat
dieses prächtige Buch von Curt Biging in schönem Leinen-
band zu dem durchaus erträglichen Preis von 3 M herausge-
bracht. Biging behandelt in meisterhafter Weise die Entstehung

der Himmelskörper und die Entwicklung der Lebewesen. Es
ist ein schwieriges Unternehmen, diesen wichtigen Stoff in zu-
sammengedrangter Form einem ungeschulten Leser zu ver-
mitteln. Der junge Arbeiter, der tagsüber schwer arbeitet, hat
abends nicht mehr die Muße, mit Nutzen die dicken, von
Wissenschaft strotzenden Werke über Entstehung und Ent-
wicklung der kosmischen Welten zu lesen. Und doch ist für
den bildungshungrigen Arbeiter eine Offenbarung der Welt-
rätsel von großer Bedeutung. Biging vermittelt das Wissen in
heiterer, junger und lebensfrischer Art, er vermeidet die fach-
gelehrte Breite ebensogut wie die inhaltlose, reizlose Kürze. So
ist ein Buch entstanden, welches dem nach Wissen strebenden
Jungarbeiter zum Studium nur empfohlen werden kann.

Bilderrätsel



Vom Vorstand

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 6750—6753

Mit Sonntag, den 4. Januar ist der 2. Wochenbeitrag
für die Zeit vom 4. bis 10. Januar 1931 fällig.

An die auswandernden Mitglieder

Mitglieder, die im Ausland reisen und kein Reisegeld erheben,
müssen zur Erhaltung ihrer Mitgliedschaft, unter Einsendung
ihres Mitgliedsbuches, beim Verbandsvorstand in Berlin Stundung
der Beiträge beantragen.

Im Ausland arbeitende Mitglieder, die an ihrem Arbeits- oder
Wohnort einer Metallarbeiterorganisation nicht beitreten oder
zu einer solchen nicht übertreten können, haben sich nach § 5
Abs. 5 und § 34 des Verbandsstatuts unter Einsendung ihres Mit-
gliedsbuches beim Verbandsvorstand als Einzelmitglied anzu-
melden.

Bei Nichtbeachtung dieser statutarischen Bestimmungen er-
lischt die Mitgliedschaft und kann nach etwaiger Rückkehr die
erloschene Mitgliedschaft nicht fortgesetzt werden.

Die Ortsverwaltungen werden dringend gebeten, die Kollegen,
die sich zu einer Reise ins Ausland oder zur Auswanderung ab-
melden, auf die statutarischen Bestimmungen aufmerksam zu
machen.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Verbandsvorstand

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen
Metallarbeiter-Verbandes, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 148